

Ein Lebenswerk

Von Anton Fries

Als unser 1. Bundespräsident am 20. Juni vorigen Jahres seinen 80. Geburtstag feierte, trug ich in vieler Arbeit den Stoff zusammen zu einem Vortag über Peter Schneider und seine Arbeit. Schließlich jedoch überzog die Überlegung, daß man von einem fünfzigjährigen noch mancherlei zu erwarten habe; ich beschränkte mich mit einem kurzen Rückblick in Zeit 3/4. Die Seiten sind anders geworden; ein neuer Abschnitt der beachtlichen Geschichte beginnt, ein Abschnitt, der in seiner hohen Meinung des deutschen Volkstums in besonderem Maße die lebhafte Arbeit des Jugendbundes anerkennt. Deshalb habe ich es für meine Pflicht, im folgenden Aufsatze ein unverfälschtes Bild unseres Bundespräsidenten und seiner Ziele zu entwerfen.

Peter Schneider, aufgewachsen inmitten hoher geschichtlicher Erinnerungen, von frühester Kindheit mit dem Anblick bedeutender Kunstwerke vertraut, begann seine schriftstellerische Tätigkeit als Zwanzigjähriger mit kleineren Aufsätzen über sprachliche, geschichtliche und kunstgeschichtliche Denkmäler. Die früheste Arbeit, 1902 im Bamberger Tagblatt erschienen, handelte von dem Pilgergesang des Bamberger Scholastikus Ezzo aus dem 11. Jahrhundert; eine große Reihe ähnlicher Arbeiten folgte, wie die über die Chorstühle im Bamberger Dom (Altbamberg 7. Jahrgang 1904/05). Frühzeitig griff Schneider in künstlerische und heimatliche Streitfragen ein und rettete u. a. durch einen Zeitungsaufsatz das bekannte Wahrzeichen von Baunach, die „hölzernen Männer“, für diesen Ort. Im Jahre 1905 hielt er den ersten größeren geschichtlichen Vortrag über „Bamberg und der Bamberger Reichstag des Jahres 1135“ mit ausführlichen kulturgeschichtlichen Darlegungen im Historischen Verein zu Bamberg. Ergriffen von der Größe der geschichtlichen Erinnerungen warf er sich jetzt auf das ausklingende Mittelalter und die Zeit der Humanisten und hielt Ende des Jahres 1905 einen Vortrag über den großen Bamberger Gelehrten Joachim Camerarius (erschienen Altbamberg VIII, 1906). Über solchen Arbeiten war die Lust an der Volkskunde und die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Pflege der Volkskunde in ihm erwacht; er begründete mit Lyzealprofessor Dr. Dürmochter die volkskundliche Abteilung im Historischen Verein zu Bamberg und hielt 1907 einen Lichtbildervortrag über „Die Volkskunde, ihre Bedeutung, ihre Aufgabe, ihre Wege“, der der erste Art in Bamberg war und, bei festlich gefülltem Hause, eine neue Epoche des Heimatdienstes einzuleiten schien (abgedruckt in Altbamberg IX). Innerhalb dieses Stoffgebietes fesselte Peter Schneider vor allem die Namensforschung. Eine Frucht dieser Studien ist der große Aufsatz „Im Bannkreis des Hauptmoors“, in dem die altertümlichen, seltsamen Abteilungsnamen des merkwürdigen Forstes aus urkundlichen Formen erklärt wurden (zusammen mit einem Aufsatz über „Die Bamberger Familiennamen“ als Sonderveröffentlichung mit dem Titel „Zur Bamberger Volkskunde“ 1909 erschienen). Mitten zwischen diesen volkskundlich-sprachlichen Studien erhielt er den Auftrag, eine Geschichte des Bamberger Liederkranzes von 1835 bis 1910 zu schreiben; sie erschien, als eine Art Bamberger Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts, unter dem Titel „Festschrift zum 75jährigen Jubiläum des Liederkranzes Bamberg“.

Bei diesem Jubiläum hielt Peter Schneider auch die Festrede, und damit ist eine andere Seite seines öffentlichen Auftretens bezeichnet.

Unser Führer lächelt heute selbst über die „Festredeneit“ seines Lebens; aber sie war doch für seine früheren Jahre bezeichnend. Schon der Dreißigjährigenkriege wurde, ein etwas ungewöhnlicher Vorgang, von seiner Vaterstadt zum Festredner bei der Feier von Schillers hundertstem Todestag erkoren; andere solcher Reden folgten, die bemerkenswertesten sammelte er selber und gab sie als eigenes Büchlein „Von Stunden der Weisheit“ 1913 heraus. Auch später folgte noch manche derartige Rede; zu Hindenburgs 70. Geburtstag sprach Peter Schneider in feierlicher Frühlachtsstunde vom Balkon des Rathauses in Speyer zu der versammelten Bevölkerung, und manchem unserer Leser klingen wohl noch in den Ohren die Worte seines Festvortrages, den er in Würzburg bei der 11. Tagung des Landesverbandes für freie Volksbildung am 1. Juni 1930 über „Die Volksbildung und Walther von der Vogelweide“ gehalten hat. In diesem Vortrag sprach Peter Schneider: „Ich fordere den Volksadel als Rettung aus Wirrtal und Niedergang.“ Dieses Wort ist der Schlüssel zu seinem ganzen Leben und Streben, und nur wer es begreift, begreift ihn und den Franzenbund. Übrigens hatte Schneider schon 1925 bei der Hauptversammlung des Bayerischen Gymnasiallehrervereins zu Regensburg in einem längeren festlichen Vortrag über Volksadel gesprochen. Die dabei ausgesprochenen Gedanken erscheinen mir doch bedeutungsvoll genug, daß sie in einigen Sätzen wenigstens erwähnt werden müssen. „Das Geheimnis des Volksadels ist bedingt durch das Bewußtsein eines Wertes, der über das Sondergefühl des Einzelnen hinausgeht, und er ist abhängig von irgendeiner Art von Herrengefühl, von Herrenmenschentum . . . Das ganze Volk bis zum letzten Mann . . . muß ein Herrengefühl haben können. Dieses Herrengefühl ist ein ruhiges, aber ein sicheres Wissen von der Kraft, der Größe und der Weltgeltung des eigenen Volkes. Hat man noch nicht begriffen, daß das Ideal des britischen Gentleman wie die großartige Einigkeit dieses Volkes in den lebensnotwendigen Fragen seiner Politik aufs engste mit dem Herrenbewußtsein des Weltvolkes, dem Wissen von seiner Welt Herrschaft zusammenhängt? Und hat man noch nicht begriffen, daß Herrschaft, auch im äußerlichsten Sinn des Wortes, sittlich zu bessern, jedenfalls zur Haltung zu erziehen vermag? Wir Deutsche sind nicht zur Welt Herrschaft im Sinne des britischen Reiches berufen; aber zur Herrschaft im Reiche des Geistes, und diesen Stolz, in allen Herzen durch die Einsicht aller Gehirne bewußt gemacht, kann genügen zur Schaffung volksadelliger Gesinnung . . . Dann wird es heißen müssen und können, wird als leuchtende Schrift über dem Eingang zur Halle des Deutschen Volkes stehen: für hoch und niedrig, für Arbeitgeber und -nehmer, für den Mann des Geistes und der Faust eine Sittlichkeit und eine Ehre.“ Wie sehr Peter Schneider schon immer die Notwendigkeit der Volksgemeinschaft erkannt hat, sieht man aus einer am 10. Februar 1923 während des Ruhrkampfes im Gutfenjaal zu Würzburg gehaltenen Rede, die unter dem Titel: „Deutsches Volksoffer“ im Ufr. Schulanzeiger erschienen ist. Darin heißt es: „Wenn vor dem Arbeiter, wenn vor dem Beamten des Ruhrgebietes der Feiniger steht — dann muß er die geistliche Nähe von Hunderttausenden, von Millionen fühlen, die eben ein Opfer für ihn gebracht. Vor dem Auge seiner Seele muß auftauchen der deutsche Landmann, der deutsche Fabrikarbeiter und Gewerksmann, schweiß- und haubbedeckt,

so wie sie von der Arbeit eben kommen, der deutsche Beamte und Gelehrte, der Lehrer und Geistliche, aus deren Jügen die ermüdende Gehirnarbeit im Dienste des Volkes spricht, der deutsche Kaufmann und Fabrikbesitzer, deren sorgenvolles Antlitz von wahnsinnigem Wettlauf und zermürbendem Daseinskampf zeugt, aber auch die deutsche Familienmutter, die ihre Füße schier wundgelaufen um Brot für ihre Kinder, die weißhaarige Witwe, die ihre Söhne dahingegeben zum Opferheidentod, die Näherin, die Telephonistin, der Gymnasiast, der Lehrling — diese alle müssen austauschen vor dem Helben der vordersten Front im Augenblick der Entscheidung, und er muß fühlen, wie sie mit den Armen ihrer Seele ihn umfassen und ihm die Liebesworte ins Ohr flüstern: „Bleib standhaft, mein Bruder, ich habe für Dich zum Opfer gebracht, was ich vermochte.“ Und wie ein elektrischer Strom muß ihn durchrinnen die Mut, die aus ihrer aller ernstem Auge loht — der Fanatismus der unerschütterlichen Beharrlichkeit.“ Dies gesprochen nicht lange vor Schlageter, dem heute Gefeierten! —

Seit 1910 hatte sich Peter Schneider ganz besonders mundartlichen Studien zugewandt. Eine Frucht dieser Arbeiten war die Schrift „Volksetymologie in Bamberger Namen und in der Bamberger Mundart“, die als Programm des Alten Gymnasiums 1911 erschien. Auf Grund umfanglicher eigener Sammlungen konnte dann im 70., 71. und 72. Bericht des Historischen Vereins die umfangreiche Arbeit „Der Wortschatz der Bamberger Mundart von 1880—1910“ erscheinen, mit den drei Teilen: 1. Wörter der Schriftsprache, die der Bamberger Mundart fehlen, 2. Die Träger der Bamberger Mundart, 3. Mundartliche Wörter, die in Bamberg ungebräuchlich sind. Über die hier angewandte neue Methode, nicht nur das festzustellen was eine Mundart enthält, sondern auch was sie nicht enthält, urteilte der bedeutende, leider zu früh verstorbene Germanist August Gebhardt an der Universität Erlangen, daß das „ein Goldkorn ist, dessen Wert gar nicht hoch genug angeschlagen werden kann“. Leider hinderte die Ungunst der Zeit bis heute die Vollendung des Werkes. Dafür gelang es Peter Schneider, im Jahre 1927 die Schrift „Die Volksseele im Spiegel der Bamberger Mundart“ (St. Otto-Verlag, Bamberg) herauszubringen. Hier wurde ein großer Schritt weiter hin zur vertieften Volkskunde getan.

Inzwischen hatte sich ja das Blickfeld und das wissenschaftliche Betätigungsfeld Peter Schneiders bedeutsam erweitert. Zwar erschien noch 1912, als völlig umgearbeitete Ausgabe des alten Leisfischen Führers durch Bamberg, in Zusammenarbeit mit Dr. Wilhelm Ament das (auch hervorragend bebilderte) Buch „Bamberg, die fränkische Kaiser- und Bischofsstadt“ und, im Auftrag des Verlages R. Oldenbourg, in der Sammlung „Heimatkunde zur Erdkunde“ die „Heimatkunde von Bamberg“ für die Hand von Schülern höherer Lehranstalten, und auch die Abhandlung „Das Ottograb zu Bamberg im Volksglauben“, ein Beitrag zur Reunjahrschundertfeier des Klosters Michelsberg (75. Bericht des Historischen Vereins Bamberg) konnte noch als eine mehr örtliche Angelegenheit gelten. Allein Peter Schneider war ja, in einer verständlichen Entwicklung, über Geschichte, Sprach- und Volkskunde zum bewußten, von leidenschaftlicher Liebe zum Heimatland und -volf erfüllten

Franken geworden. Daher begrüßte er die erste fränkische Zeitschrift, „Franken“, die es freilich nur zu dem einen Jahrgang 1913 brachte, und stellte sich dem Herausgeber des „Frankenland“, gedruckt bei Konrad Triltsch in Dettelbach, seit 1914 zur Verfügung. In dieser Zeit beginnt die ununterbrochene Mitarbeit an den für fränkische Kultur tätigen Zeitschriften, am „Frankenland“ (1914—1922), an den „Mitteilungen des Frankenbundes“ (1923), an der „Fränkischen Heimat“ (1924—1926), am „Werkblatt des Frankenbundes“ (1927—1930), das seit 1931 den Titel „Frankenbund“ führt. Herausgeber des „Frankenlandes“ war Peter Schneider von 1916—1922, des Werkblattes von 1927—1928. Fast unüberschaubar ist die Zahl der in diesen Zeitschriften von ihm geschriebenen Aufsätze und Buchbesprechungen. Hier können nur einige der wichtigsten hervorgehoben werden: Die Fränkischen Briefe seit 1915, in denen er zum Herzen und zum Gewissen seiner Landsleute redete; dann der große Aufsatz „Friedrich Rückert und das Frankenland“, erarbeitet auf Wanderungen zu allen Stätten, an denen dieser fränkische Dichter gelebt und gewirkt hat („Frankenland“ 1915), fortgesetzt mit dem Aufsatz „Dem Angehenden Friedrich Rückerts“ in der Ebern-Rückert-Nummer des Werkblattes 1929; die beiden Aufsätze „Drei fränkische Lyriker der Gegenwart“ (Nikolaus Fey, Josef Englert, Friedrich Schmad) im „Frankenland“ 1921 und „Drei fränkische Erzähler der Gegenwart“ (August Sperl, Wilhelm Weigand, Georg Büchtemann) in der „Fränkischen Heimat“ 1924. Dieser Aufsatz endet mit den Worten: „Wir bewußten Franken erblicken die neue Lebenskraft unseres Volkes in der heimatischen Dreifaltigkeit begründet, die Ihr uns lehrt: in dem Sinn für Familienehre, in der Liebe zur Vatererde, im stolzen Bewußtsein der Kraft und Größe des Heimatstammes.“ Ganz besonders bedeutungsvoll aber erscheint uns jener Aufsatz im „Frankenland“ 1919/20 „Geschichtsforschung und Volkstum in Franken am Beginn einer neuen Zeit“, der Abdruck eines Vortrags, gehalten bei einer Veranstaltung des historischen Vereins zu Bamberg auf der Altenburg am 9. August 1919. Hier findet sich die bedeutungsvolle Forderung: „Die hermetische Abgeschlossenheit der einzelnen fränkischen Geschichtsvereine muß durchbrochen werden. . . Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, die verschiedenen Vereine des fränkischen Stammes einander näherzubringen, damit aus dem Nebeneinander ihrer Arbeit ein Miteinander werde.“ Peter Schneider neidet es niemandem, der Gedanken verwicklicht, die er ausgesprochen hat; aber daß er als erster eine Forderung aufgestellt hat, die jetzt verwirklicht wurde, das zu sagen ist unsere Pflicht. Abirrigens war Schneider auch Mitarbeiter an der vielversprechenden, aber nur kurzlebigen Vierteljahrschrift „Der Fränkische Bund“, herausgegeben von Walther Günther-Schredensbach. Und da findet sich im 1. Heft (1923) der programmatische Aufsatz „Franken in Deutschland“, eine Denkschrift, allen Franken gewidmet, in der er aufs nachdrücklichste jedem Spielen mit der politischen Mainlinie entgegentritt und fordert, daß die stammlichen Beziehungen der Main- zu den Rheinfranken wieder enger geknüpft werden, „so daß zum Heile Deutschlands ein gemeinsames Stammesempfinden aller Franken von der Nordsee bis zum Riedelgebirg wieder erblüht. Denn nur der fränkische Stamm erstreckt sich räumlich von Niederdeutschland über Mitteldeutschland bis nach Oberdeutschland hinein und nur er kann

infolgedessen das wahre Bindeglied zwischen dem Norden und dem Süden sein". Sind diese Worte nicht wie für unsere Tage geschrieben?

Es war, wie Schneider schon oft gesagt hat, für seine innere Entwicklung äußerst bedeutungsvoll, daß er 1911 auf eigenen Wunsch in die Rheinpfalz, nach Speyer, versetzt worden war. Der Aufenthalt in der geschichtlich merkwürdigsten Gegend Deutschlands, dem Rheingebiet, war für ihn „die hohe Schule der geschichtlichen und stammeskundlichen Erkenntnis“. Eine Frucht seiner nunmehr mit voller Wucht auf die deutsche Frühgeschichte gerichteten Studien war die Arbeit „Germanische Blut- und Kultur Mischung am Oberrhein“, als Vortrag im Historischen Verein zu Speyer gehalten. In der umfangreichen Arbeit werden u. a. als die vier Hauptleitvödter für die Verbreitung des fränkischen Stammes dann (vgl. Himmelbunzlberg in der Rhön), Iar (vgl. Lohr), weod (= Weiher, Pfedbeschwemme) und mörsch (Rörschwiese u. dgl.) festgestellt.

Nachdem Schneider nach Beendigung des Krieges noch zwei Jahre im besetzten Gebiet geweilt und von da aus, teilweise nicht ohne Gefahren, die Zeitschrift „Frankenland“ weiter herausgegeben hatte, konnte 1920 die Übersiedelung nach Würzburg erfolgen. Hier nun gründete er mit Gleich- oder wenigstens Ähnlichgesinnten noch im gleichen Jahre den Frankenbund, und von dieser Zeit an ist sein Name von dem des Frankenbundes nicht mehr zu trennen. Jetzt begann aber auch eine in jeder Hinsicht verstärkte Tätigkeit für den fränkischen Gedanken, es begann die umfassende Vortragstätigkeit des Frankenbundsführers. Es gibt innerhalb einer bestimmten Grenzlinie kaum irgend einen bedeutenderen Ort, in dem Peter Schneider nicht, sei es bei Veranstaltungen des Frankenbundes oder von anderen Vereinen und Körperschaften gerufen, wenigstens einmal gesprochen hätte. Diese Grenzlinie wird etwa durch die Städte Meiningen — Hildburghausen — Koburg — Kronach — Kulmbach — Nürnberg — Schwabach — Ingolstadt a. D. — Gunzenhausen — Heilbronn — Frankfurt a. M. — Selbhausen — Meiningen bezeichnet. Nur Bayreuth und Erlangen haben ihn nie gerufen; in Bayreuth hielt er nur eine kurze Ansprache, als er mit dem Verfasser dieses Aufsatzes zur Jean Paul-Feier 1925 als Vertreter Würzburgs dort weilte. Über „Fränkische Dichtung der Gegenwart“ sprach Schneider in einer Vortragreihe der Volkshochschule; u. a. fand Julius Maria Beder eingehende Würdigung. Beim 80. Geburtstagfest von R. G. Conrad im Stadttheater zu Würzburg hielt er die Festrede. Die Vortragstätigkeit Schneiders war meist mit großen persönlichen Opfern und Entbehrungen verbunden. Wie oft stand er, nach einem Tag wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Verpflichtungen, nach einem zweistündigen Vortrag am Abend, nach eubloser Eisenbahnfahrt in der Nacht um 4 Uhr morgens daheim angelangt, um 8 Uhr natürlich wieder im Unterricht! Wir begreifen es, daß er zuweilen mit der Faust auf den Tisch schlagen möchte, wenn ihm Leute am Zeug flüden wollen, die Derartiges niemals hinter sich gebracht haben, die niemals so von heiliger Begeisterung durchglüht waren für ihre Heimat, für ihr Vaterland.

Über dieser Vortragstätigkeit und der organisatorischen Leistung besonders in der Gründungszeit des Bundes ruhte aber die wissenschaftliche und schriftstellerische Betätigung nicht, ja sie trat sogar in neue Entwicklungsstufen ein. Unter den umfangreichen, auf zeitraubende Studien zurückgehenden Aufsätzen, die er für die verschiedenen Zeitschriften des

Frankenbundes schrieb, sei besonders die bedeutsame Arbeit „Franken im Munde älterer Dichter und Schriftsteller“ (Werblatt 1928) genannt, eine wertvolle Fundgrube von Urteilen über Franken vom 12. bis zum 19. Jahrhundert; ferner zum Waltheryahr den Aufsatz „Kann Walthar ein Franke gewesen sein?“ (Werblatt 1930); dann die geschichtlich-rassenkundliche Arbeit „Die geschichtliche Besiedelung der fränkischen Schweiz“ (Frankenbund 1931). Zusammen mit der ausgezeichneten Kennerin und unermüdblichen Sammlerin vollständigen Erbgutes Elise Gleichmann in Kulmbach gab Schneider 1927 bei H. D. Schulze, Lichtenfels, das wertvolle Buch „Von Geistern umwittert“ heraus. Es sind oberfränkische Volksagen, gesammelt von der Mitherausgeberin, gesichtet und geordnet von P. Schneider; zu dem Buch schrieb er die Einleitung „Das Wesen der Volksage“, in der er den urfragentümlichen (mythischen) oder erklärenden (ätiologischen) oder wunschkündlichen oder brauchtümlichen Ursprung der Volksage aufzeigte.

Die Stammesgeschichtlichen Forschungen hatten den Führer des Frankenbundes unterdessen mit zwingender Logik zu rassenkundlichen Studien hingeführt. Schneider betrieb diese nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch durch Messungen. Er benutzte dazu selbst Wanderungen des Frankenbundes, und wohl mancher Leser dieser Zeilen erinnert sich z. B., wie einst, hoch oben in den Fäßbergen bei einer Kask an kühler Quelle, die Teilnehmer nacheinander hintreten und ihr „Haupt beugten“, nicht zwar, um getauft zu werden, aber um ihren Schädel messen zu lassen. Früchte dieser Studien war nicht nur eine wertvolle Lichtbildersammlung von fränkischen Rasseköpfen, sondern auch mancher Aufsatz, so die Arbeit „Das fränkische Gesicht“ in der „Umschau“ 1926. Über diese Dinge sprach Schneider u. a. auch in der Anthropologischen Gesellschaft zu Frankfurt a. M. und an vielen anderen Orten. Aber sein Eifer für alle Seiten und Erscheinungsformen des Frankentums mußte ihn auch auf die Geschichte der Franken draußen in der weiten Welt hinweisen. Da erschien denn ihm, dem geborenen Bamberger, die Geschichte der bambergischen Herrschaft in Kärnten und sodann überhaupt der fränkische Einfluß in Österreich besonders bedeutsam. Auf wiederholten Reisen, z. T. unterstützt von der Deutschen Akademie, ging er den Spuren des bambergischen und des fränkischen Einflusses in den habsburgischen Ländern nach; eine Frucht war der in der Ortsgruppe Würzburg der Deutschen Akademie 1929 gehaltene, in Bamberg wiederholte Vortrag „Fränkische Kultureinflüsse in Kärnten“, der in der Heimatbeilage des „Fränkischen Volksblattes“ abgedruckt wurde. Endlich — um diese Liste, die ja freilich längst nicht alles bringt, nicht zu lang werden zu lassen — hat der Führer des Frankenbundes zum Schutze des heimischen Kulturerbes oft gesprochen und geschrieben, vor allem in der Frage der Wschaffenburg Schloßgalerie; noch 1932 hielt er in einer Versammlung der Wschaffenburg Kulturvereine den Vortrag „Neuzeitliche Museumsfragen“, in dem er für die „fränkische Kunstprovinz“ gegenüber einem heutzutage immer unverständlicheren Kunstzentrismus eintrat; erschienen ist der Vortrag in den „Wschaffenburg Geschichtsblättern“ 1932.

Häufige Vortragstreisen, Wanderungen und Führungen durch fränkisches Land ließen Schneider ganz naturgemäß auch die offen zutage tretenden Wechselbeziehungen zwischen Landschaft und Menschentum

erkennen. Als schöne Frucht dieser Erkenntnis erwähne ich: „Die fränkische Landschaft als Gestalterin fränkischer Art“, als Lichtbildvortrag zum erstenmal und als der erste seiner Art in Würzburg am 17. Februar 1921 unter außergewöhnlich großer Beteiligung der Bevölkerung gehalten. In seinen Dankworten sagte am Schluß der Veranstaltung Geh. Rat Dr. Karl Sapper, Professor für Erd- und Völkerkunde an der Universität Würzburg, Schneider sei der geborene Anthropogeograph.

Verehrte Freunde, ich bin noch nicht am Ende. Es ist noch einmal von einer bedeutsamen Entwicklungs- und Arbeitsstufe im Leben unseres Führers zu berichten, und vielleicht wird diese später als die bedeutsamste erscheinen. Nach dem Anhören von Schneiders Schillerrede 1905 hatte der Berichterstatter des Bamberger Tagblattes geurteilt, die Rede sei „wie ein Drama“ aufgebaut. Dies war eine Prophezeiung; freilich schlummerte, von der wissenschaftlichen und rednerischen Tätigkeit zurückgedrängt, die dichterische Reigung und Begabung, die sich höchstens in gelegentlichen lyrischen Gedichten äußerte, noch lange Jahre, bis sie ganz plötzlich, in einer Peter Schneider selbst rätselhaften Weise, im Herbst des Jahres 1924 zum Durchbruch kam. Sogleich wurde aber das Stoffgebiet der nun in rascher Folge entstehenden Dramen und Erzählungen durch die Wesenrichtung des Verfassers und seine bisherige Tätigkeit bestimmt. Dieses Stoffgebiet ist fast ausschließlich das vaterländische, das volks- und heimattümliche, und in diesen Werken wird alles verherrlicht, was heute, mit erneuertem Recht, in Deutschland als hoch und heilig gilt. Es erschienen (wir folgen hier den Zeitangaben in Kürschners Deutschem Literaturkalender 1932) zunächst im Jahre 1926 die Dramen „Siegfried der Selige“ und „Der Franke Gosbert“ (das zuerst entstandene Werk). Jenes verherrlicht die Großgemeinschaft des deutschen Volkes in allen seinen Stämmen, von der Mündung des Rheins bis zum Ungerland, und als bei der Uraufführung anlässlich der Hauptversammlung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins zu Würzburg 1926 der Centgraf Druand die Worte sprach: „Wenn ein Volk siegen will, so müssen Geister sein Heer umschweben!“ — da brach die gewaltige Versammlung in lauten Weisfall aus. „Der Franke Gosbert“, am 16. April 1933 mit dem abgedänderten Titel „Gosbert und Weilana“ in Aschaffenburg uraufgeführt (Hermann Kundigraber hat dazu die Musik geschrieben), schildert die Aufnahme des Christentums durch die Franken und verherrlicht den unverwundlichen Lebenswillen des fränkischen Volkes. Im Jahre 1927 erschien „Der Schuttheiß von Salz“, im gleichen Jahr auf der Salzburg mehrfach aufgeführt, ein Stück, das die Volksgemeinschaft verherrlicht. Es folgte 1928 „Pontius Pilatus“ (erschieden bei Valentin Höfling, München), ein Drama, in dem dargestellt wird, wie ein geistig hochbegabter Mensch an dem Mangel an Mut zerbricht; eine bedeutsame Mahnung auch für das deutsche Volk, von dem stets ein großer Teil, wie Bismarck gesagt hat, zwar nicht den Mut auf dem Schlachtfeld, aber die „Zivilcourage“ vermissen läßt. Es steht zu hoffen, daß dieses Stück im kommenden Winter das Kampenlicht erblickt. Im Jahre 1929 erschien im Frankenverlag Sommer & Schorr, Feuchtswangen, der Novellenband „Bei lebendigem Leibe“ mit zwei Erzählungen, die die ergreifenden Schicksale eines Minoritenmönches in der bambergischen Hauptstadt

Willach in Kärnten und des Bischofs Ludwig des Längels aus dem 14. Jhd. behandeln. Im Würzburger General-Anzeiger erschien 1932 die Erzählung „Der Stifter“, die in freier Umgestaltung des geschichtlich Überlieferten ein Stück aus dem Leben des großen Ordensstifters Norbert des Heiligen wiedergibt. Im gleichen Jahre kam im Verlag des Verfassers das Weihnachtsspiel „Die Mutter“ heraus; zwei junge Leute, die mit dem Leben schon fertig zu sein glauben und es daher wegwerfen wollen, werden auf wunderbare Weise dem Leben wieder gewonnen. Daß Peter Schneider auch für das 50. Jubelfest des Frankenvereins München 1929 ein Festspiel „Der Argentinier“ schrieb, haben wir aus Presseberichten ersehen; es wurde in der Tonhalle aufgeführt; das Drama „Arbogast“, das bis jetzt nur handschriftlich vorliegt, hat der Verfasser dieses Aufsatzes gelesen; seine Drucklegung und Aufführung wäre besonders zu begrüßen, weil darin eine der gewaltigsten Gestalten aus der fränkischen Frühzeit, der Hilmard des Altertums, in der ergreifenden Tragik seines Lebens gestaltet ist. Die Schneidersche Umgestaltung der „Genoveva“ von L. Tieck für die Zwecke der neuzeitlichen Freilichtbühne haben viele Menschen und viele Leser dieser Zeilen im Jahre 1929 auf der Salzburg gesehen. Und alle Bundesfreunde endlich haben sein Bamberger Heinrichsspiel gelesen, das in zwei Teilen im Wertblatt 1928 und 1932 erschienen ist. Von der berühmten Legende des Gottesurteils der Kaiserin Kunigunde abgesehen wird darin ein neues wichtiges Ereignis in der Geschichte Ostfrankens geschildert: Die Germanisierung und Christianisierung der Rain- und Rednitzwenden.

Wir mußten im Vorausgehenden ein paarmal die Salzburg erwähnen: Nun, im Lebenswerk Peter Schneiders haben ja auch die von ihm geleiteten Salzburgspiele eine Rolle gespielt, jene Spiele von 1927—1930, die von dem Führer des Frankenbundes wie von der ganzen Vorstandschaft und schließlich von dem ganzen Bund ein Übermaß von Arbeit, Kampf und Opfern forderten, aber auch Tausenden von Menschen Schönes und Erhebendes geboten und zu der Volksbildung eines größeren Teils von Franken ein gut Teil beigetragen haben.

Nachdem unterdessen der Verlag H. Oldenbourg Peter Schneider auch als Mitarbeiter an seinem „Neuen Bayerischen Lesebuch“ gewonnen hatte (Schneider feuerte zu den 6 Bänden dieses Werkes die Aufsätze und Gedichte fränkischen Inhalts bei), schrieb der Führer des Frankenbundes als bis jetzt letzte größere Veröffentlichung die „Neuen fränkischen Briefe an alle“, die im Würzburger General-Anzeiger in den Herbstmonaten 1932 erschienen. Neu und voll ungewohnter Gedankengänge, stellten sie an die Leser nicht geringe Anforderungen, wurden auch wohl in Einzelheiten mißverstanden, trugen dem Verfasser aber auch begeisterte Zustimmung ein. Aber diese Neuen fränkischen Briefe wird sich Peter Schneider selbst noch einmal äußern.

Ein Aberblick über dieses bisherige Lebenswerk läßt ahnen, daß darin sehr viel von dem enthalten sein wird, was heute in Deutschland neu zu Ehren gekommen und verwirklicht worden ist; ein genauerer Einblick zeigt, daß es kaum einen der heute zur Geltung gekommenen Gesichtspunkte gibt, der nicht an irgend einer Stelle von Schneiders Werken seinen Ausdruck, und oft einen poetischen Ausdruck gefunden hätte. „Der

Führer des Frankenbundes“, so hat ein Urteilsfähiger geäußert, „Iann nie ein Mit- oder Nachläufer sein, weil er — ein Vorläufer ist.“

Aber ein Mißverständnis ist noch zu beseitigen. Wer soviel mit der Feder arbeitet, der kann leicht in den Geruch eines „Theoretikers“ kommen, und ist er noch dazu ein „Professor“, so ist im Munde mancher Leute der Vorwurf des Volkstrenden rasch fertig. Aber der Führer des Frankenbundes ist nicht nur durch seine Herkunft aufs engste mit dem Volk verbunden, sondern gerade die Tätigkeit des Frankenbundes hat stets der Herstellung einer Volksgemeinschaft gebient. Was dies betrifft, hat der Führer des Frankenbundes im Verein mit seinen Getreuen für alle Ausflüge und Wanderungen und besonders für die große dreitägige Sommerfahrt eine ganz bestimmte Methode erarbeitet, die überall das Volk heranzieht und durch die es meistens sehr rasch gelingt, auch die einfachsten Leute in den Bannkreis der Gedanken des Frankenbundes zu bringen, ohne trodene Gelehrsamkeit, ohne Annahmung, ohne Überheblichkeit.

So hat sich Peter Schneider in edelster Selbstaufopferung seinem Volke und Stamme gewidmet, ihm gilt sein rastloses Streben und Schaffen. In nimmermüder Arbeit will er seinen Volksgenossen die reinsten Quellen wahren, echten Volkstums zeigen zum Besten unseres fränkischen Stammes selbst, zum Wohle unseres geliebten deutschen Vaterlandes.

Berichte und Mitteilungen

Von der Bundesleitung.

Eine sehr erfreuliche Anerkennung unserer Arbeit dürfen wir in einem Schreiben der Regierung vom Oberfranken und Mittelfranken vom 24. Mai 1903 erblicken, in welchem mitgeteilt wird, daß unser Frankentum und seine Zeitschrift in den amtlichen Schulangelegen der Oberfranken und Mittelfranken ehrenvoll erwähnt wird „für seine hochwichtige Arbeit, eine tiefergründige und umfassende Kenntnis des Frankenlandes nach seiner landschaftlichen, geschichtlichen und kulturellen Eigenart zu vermitteln und damit berechtigten Stolz und tiefe Heimatliebe zu wecken“.

Sommerfahrt in den Obermain.

Die Sommerfahrt 1903 beginnt Sonntag, 20. August, 7.45 Uhr ab Wilschaffenburg-Obi. Nach Eintrast 8.30 Uhr in Willenberg Besichtigung der geschichtlichen und landschaftlichen Merkwürdigkeiten der Stadt und der Umgebung unter Führung von Konrektor Prof. Dr. Hoch; Wanderung nach Amorbach; hier Übernachtungen. Am Montag, 21. August, teils Fahrt, teils Wanderung zur Willenburger (Der „Graisburg“ Wolframs von Eichenbach), nach Willenbungen, Erbach, Michelbach (hier Übernachtungen). Am Dienstag teils Fahrt, teils Wanderung nach Schloß

Hirschenau, Freyburg, Wolbamerbach, Willenbungen, Wilschaffenburg; hier an 20.01 Uhr. Gesamtführung: Dr. Peter Schneider. Für den Gedungsgeschäftlichen Teil: Dr. Anton Fries. Teilnahmegebühr 2 Mk. Meldungen der Teilnahme bis 15. August nur an Dr. Peter Schneider, Wilschaffenburg; wer von Würzburg ab die Fahrt nach Wilschaffenburg bezieht, wolle sich außerdem wegen etwaiger Jahresreisermäßigung, bis 15. August bei Dr. Fries melden. Wer erst unterwegs, etwa in Willenbungen, zu den Teilnehmern stößt, wolle dies bei der Meldung nicht vergessen. Teilnahme von Nichtmitgliedern gestattet. Die landschaftliche Schönheit des Obermaines ist bekannt; einen Hauptreiz der Wanderfahrt werden außerdem die prächtigen Burgen und Schlösser ausmachen, die, wie die Freyburg, zu den bedeutendsten ihrer Art gehören.

Sahbergwanderung.

Die Ortsgruppe Ebersbach des Sahbergvereins plant für 7. mit 8. August eine Wanderung: Ebersbach—Steinberg—Reutenfels; Sternberg—Selbburg; Haroldsweisch. Bundesfreunde, die ihre Ferien in der Nähe verbringen, sind herzlich dazu eingeladen. Nähere Auskunft erteilt Bundesfreund, Hauptlehrer August Schmitt in Gerinbach b. Elmham.